

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-Handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 fr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 fr.

Nr. 126.

Freitag den 21. Oktober 1887.

XXVI. Jahrgang.

Bur Geschichte des Tages.

Ein deutscher Antrag im Abgeordnetenhaus bezeichnet die Entlassung deutscher Lehrkräfte an der Kunstgewerbeschule zu Prag als plötzlich und rücksichtslos. Ist durch die fragliche Entlassung diese Staatsanstalt zu einer rein tschechischen geworden, so stellen auch wir uns auf den nationalen Standpunkt, und gebietet die gleiche Berechtigung, die ja gegen uns so oft und mit solchem Erfolge in's Treffen geführt wird, die Gründung einer solchen Schule für Deutsche. Die deutsche Partei fleht nicht darum, sie fordert, und das ist der rechte Ton. Bei dem zahlreichen und hochbesteuerten Kunstgewerbe unserer Stammesgenossen darf die Regierung den Deutschen nicht versagen, was sie den Tschechen gewährt, und führt die Nothwendigkeit zur Zweitheilung auch in diesem Zweige der Verwaltung — eine Sonderung, deren Freunde Regierung und Tschechen gerade nicht sein wollen.

Das Versprechen des Kriegsministers, für die Soldaten ein Nachtmahl zu erwirken, geht nicht in Erfüllung: im gemeinsamen Voranschlage für 1888 finden wir ein solches Erforderniß nicht eingestellt. Finanzielle Gründe mögen den Minister bestimmt haben. Wir dringen mit aller Entschiedenheit auf's Sparen, aber das Unentbehrliche darf nicht versagt werden. Ein Kriegsvoranschlag von so vielen Millionen, wie der österreich-ungarische, muß auch noch einige mehr ertragen. Der Rechtsstaat darf doch seine Wehrmänner nicht schlechter behandeln, als ein Staatsbürger seinen letzten Knecht, und wäre der unanfechtbare Grundsatz nicht, so müßte die Selbstsucht treiben, die Nahrung der Soldaten zu verbessern, dieselben körperlich zu kräftigen.

Eine Partei, welche auf der Wahlstatt in der Minderheit geblieben ist, pflegt durch ihre Vertreter sich über Mißbräuche bei der Stimmgebung zu beschweren, wie dies eben im ungarischen Abgeordnetenhaus gehört worden ist. Wenn jedoch die Mehrheit ein Gesetz gegen diese Mißbräuche beantragt, so widerstrebt die Minderheit, die magyarische ungestümer als jede andere — denn sie

will zur Mehrheit werden und hofft, diese um so leichter zu erringen, wenn Klagen über Mißbräuche keinen Strafrichter finden.

Rußland soll die Truppen an der österreichischen Grenze verstärken. Hofrätliche und Halbamtliche beschwichtigen aber, daß nur Verschiebungen statthaben und damit ist die Sache diplomatisch abgethan; militärisch dauern die sogenannten Verschiebungen jedoch fort, um an sie zu gewöhnen. Verschlimmern sich die Beziehungen der Nachbarn, dann gestaltet sich die harmlose Verschiebung zu einer drohenden Aufstellung.

Das russenfreundliche Ministerium in Serbien führt seine Schreckensherrschaft gegen die Beamten fort, welche zur Fortschrittspartei gehören. Die Willkür und Grausamkeit, mit welcher diese Unglücklichen in's Gefängniß, vom Gefängniß in's Verhör geschleppt werden, muß das Rechtsgefühl auf's Tiefste beleidigen, muß erbittern und herausfordern. Wenn eine siegreiche Partei die unterlegene mit so ausgesuchter Barbarei verfolgt, so wird ihr vergolten — früher oder später, und nicht weniger, als Aug' um Auge. Wehe aber dem Staate, in welchem die Rache das oberste Gesetz der Parteien geworden!

Eigen - Berichte.

Nothwein, 18. Oktober. [C.V.] (Unser tschechischer Gutsheer.) Gewiß haben die Feudalen Tschechiens thatsächlich noch gutherrliche Rechte aus grauer Vorzeit gerettet und ist in dieser Richtung das Königreich Schwarzemberg auch eine Phrase. Unser, allerdings weniger „feudaler“ tschechischer Gutsheer Kubelka mag daher seine Zibuffianer, von denen ihn zu seinem großen Leidwesen bloß einige Millionen Deutsche trennen, wohl mit einem gewissen Neidgefühl betrachten, wenn er sieht, daß er von seinen Grundnachbarn nicht als beschlender Gutsheer, sondern als ein recht unbequemer Murainer betrachtet wird. Wehe, wenn sich ein fremder Wagen auf unseres Tschechen Besitz verirrt, wehe, wenn es etwa gar einem alten Weiblein befallen sollte, dürre Aeste in dessen Wald zu sammeln

und dreimal wehe, wenn es etwa gar ein Hühnchen im bekannten „Zirkel“ wagen sollte, unbedacht ein gutherrliches Weizenkorn zu erschnappen. Das sind Dinge, die schwere Gerichtsfolgen und Kosten, letzteres aber gar den Tod des gesetzesverächterischen Hühnchens u. zw. durch sofortige Exekution — durch Erschießen — herbeiführen. So kommt es denn, daß bisher bei uns die tschechische Propaganda noch wenig Wurzel schlug und die Leute über unseren „Pane“ bedenklich die Köpfe schütteln. Und erst gar der letzte Brand mit seinen verwickelten und unangenehmen Zeitungspossemen, die besagter Pane gerade noch rechtzeitig einstellte, war Del in's Feuer und gab es hier nur eine Stimme des Bedauerns — über die riesige Affekuranzentschädigung. Es ist wahr, daß deutsche Geduld keine Grenzen kennt und hat sich dies gerade diesem Herrn gegenüber bereits des öfteren auf das glänzendste bewährt. Dessen „Liebenswürdigkeit“ geht sogar so weit, daß er sich öffentlichen Funktionären gegenüber nur so in die Brust wirft, als hänge deren Amt und Stellung einzig und allein nur von ihm ab. So z. B. bedachte er unseren Herrn Oberlehrer nicht nur mit einer Bezeichnung, die man im Knigge vergebens sucht, — ja er drohte ihm noch dazu, ihn in drei Wochen wegzubringen. Dem Herrn Unterlehrer gab er als Untergebenen schon eine kürzere Frist, nämlich vierzehn Tage und demnächst letzteren aber vorzüglich in recht slavischer Manier noch beim Landeschulrath mit verschiedenen, selbstverständlich unbegründeten Anwürfen. So wären wir denn richtig bei einem Kapitel mit der Ueberschrift „Demunziantenthum“ angelangt, wo sich unser „Pane“ mit dem windischen Pervakenthume berührt und könnten wir als weiteren Berührungspunkt noch den anführen, daß sich beide nur durch die verhasste deutsche Sprache verständigen können. Vorliegend haben wir nur vorläufig so einige Punkte aus der Wirksamkeit dieses Herrn Gutsbesizers angeführt, um aus dem einen Falle einen Gedankenschluß zu provoziren, wie es etwa wohl wäre, wenn wir mehrere solche „Pane“ unter uns hätten. Der vorliegende „Pane“ aber möge es sich gesagt sein lassen, daß wir hier nicht

Ueberlistet.

Eine lustige Erzählung von Kessel von Reichenberg.

(10. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Während dessen, als Baron Schnepf mit dem Hunde manipulirte, schlüpfte Paula einige Sekunden zur Thüre hinaus, kommt aber jetzt mit Gretchen herein, ohne daß es der Baron bemerkt, und wirft ihr leise zu: „Und jetzt schlage Lärm wegen der Lüdi!“

„Vergeben, ich habe der Frau Mama Etwas zu holen!“ Mit diesen Worten und gut erheucheltem Ernste, gibt sich Gretchen vor dem Baron, der sich eben jetzt vom Fenster wieder wegwandte, den Anschein, als käme sie — erst jetzt — wirklich im Auftrage der Hausfrau, und eilte ins anstoßende Nebenzimmer.

„Jakob trägt doch nicht etwa die Lüdi frei?“ wendet sich Paula scheinbar besorgt an den Baron.

„D mein Jakob ist klug!“ brüstete sich dieser. „Er hat sich die Lüdi in seine Weste eingeknüpft und sieht mit ihr aus, wie ein Känguru, dem aus seiner Busenfalte das Junge herauschaut.“

„Aber, lieber Himmel, wo ist denn unsere Lüdi? Unsere Lüdi, Fräulein!“ Mit diesem Lamentado kehrt Gretchen wieder zurück.

„Weiß ich es?“ verstellte sich Paula, „Du hast auf sie Acht zu geben, nicht ich!“

„Nun, was sieht sie mich denn an?“ plagt der Baron verlegen heraus. „Hab' ich sie vielleicht?“

„Ich sehe Sie ja nicht an, Herr Baron! Ach, wie wird mirs gehen?“ jammerte Gretchen. „Meine Frau jagt mich aus dem Dienste!“

Mit diesen Worten eilte sie fort, um sich draußen recht herzlich satt zu lachen!

„Jakob wird sich doch geputet haben?“ wendet sich Paula jetzt an den Baron.

„O verlassen Sie sich auf meinen Jakob!“ behauptete der Baron.

„Hörst!“ Paula hebt dabei den Finger. „Ich höre meine Stiefmutter . . . um Gotteswillen, Herr Baron! Wenn es Ihrem Jakob mit der Ertränkung der Lüdi nicht gelungen wäre — verrathen Sie nicht, daß ich Sie angestiftet habe . . . ich würde von meiner guten Mutter geviertheilt!“

„Nur still!“ nimmt der Baron rasch das Wort.

„Nur still! Sie kommt schon! — Ja, Fräulein, wir haben recht schöne Tage . . .“

„Meine Lüdi soll weg sein!“ stürmt Frau Wollmann herein. „Wo ist meine Lüdi? Paula, wo ist meine Lüdi?“

„Sie muß hier sein, meine Gnädige! Sie muß hier sein; ich habe sie soeben hier auf dem Fenster sitzen sehen“, entgegnete — nicht wenig verlegen — der Baron statt Jener darauf.

„Haben Sie meine Lüdi aufs Fenster gehoben, Herr Baron?“

„Behüte, meine Gnädige! Ich rühre keinen Hund an. Sie ist aufs Fenster selbst heraufgesprungen, die Lüdi, und wenn sie nicht mehr da ist, so ist sie wahrscheinlich hinuntergesprungen, die Lüdi, oder hinuntergefallen und davongelaufen. Sie wird sich schon wieder finden, die Lüdi, gnädige Frau!“

„Ach, meine Lüdi ist hin!“

„Wird sich schon wieder finden!“ beruhigte der Baron.

„Aber“, erwiderte Frau Wollmann ziemlich heftig, „aber ich bitt' Sie, Herr Baron, meine Lüdi, die nur getragen werden muß, wird aufs Fenster heraufgesprungen sein?“

„Aber ich versichere, meine Gnädige! Nicht wahr, Fräulein Paula, die Lüdi ist aufs Fenster heraufgesprungen. Sie war wie toll!“

„Nein! Ich werde toll vor Zorn und Wuth!“ versetzte Frau Wollmann darauf.

In eben diesem Augenblicke kommt Herr Wollmann herein.

„Was gibt es denn, mein Schatz, was gibt es denn? Das ganze Haus ist in Aufruhr!“

Herr Wollmann wollte weiter sprechen, aber er wurde daran gehindert, denn Gretchen stürmte soeben herein mit den Worten: „Die Lüdi, die Lüdi, die Lüdi kommt!“

„Meine Lüdi!“ ruft leidenschaftlich Frau Wollmann und will hinauslaufen, wird aber daran ver-

in Tschechien leben, sondern gut deutschen Boden unter unseren Füßen haben. Schließlich bemerken wir, daß wir jedermann nach Gebühr und Nobleffe entgegenkommen und daß wir insbesondere dem slavischen Denunziantenthum das entgegenbringen, was ihm gebührt, — die Verachtung!

Wien, 19. Oktober [E.-B.] (Zur Slavifizierung der Schulen.) Erst soll der deutsche Charakter der Universitäten von Graz und Wien nach dem Vorschlage eines windischen Blattes durch Einführung slavischer Vorträge und Gründung eines Seminars zur Heranzüchtung von noch mehr windischen Fanatikern vernichtet werden und nun jammern die südslavischen Volksvertreter im Reichsrathe wieder einmal über die, ach so unerhörte Bedrückung, welche Alpen- und Karst-Kroaten durch ihre deutschen und italienischen Landesgenossen zu erdulden hätten, — während doch in Wirklichkeit allerorten in der alten deutschen Ostmark nur das Slaventhum Allen ersichtlich vorrückt, deutsches Volksthum aber stetig aus längst inne gehaltenen Positionen verdrängt wird. Zuerst interpellirte in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses Bojnovic wegen der Aufhebung der oberen Klassen des Gymnasiums in Cattaro, wodurch die höhere Ausbildung der Bevölkerung der Bocche di Cattaro wesentlich erschwert worden sei. Poklukar und Genossen interpellirten dann über die slovenischen Beschwerden wegen der sprachlichen Einrichtung der Volksschulen in Steiermark, Kärnten und dem Küstenlande. Die kärntischen Slovenen, so sagen die Interpellanten, verfügen nicht einmal über eine einklassige slovenische Volksschule. In Steiermark ordnete der Landesschulrath die Einführung des deutschen Sprachunterrichtes selbst an einlässigen Volksschulen an und gab demselben eine „ganz abnorme Ausdehnung“ an den zwei- und dreiklassigen Volksschulen. Er erhob das Deutsche in der obersten Klasse für die wichtigsten Lehrfächer zur Unterrichtssprache. Diese Thatsachen widerstreiten den Grundätzen der Pädagogik, der Verfassung und dem Schulgesetze. Es sei eine „flagrante Gesetzeswidrigkeit“, wenn für die slovenische, beziehungsweise kroatische Jugend ein fremdes Idiom die ausschließliche Unterrichtssprache sei. Die Interpellation fragt, ob der Minister die derzeit „ungefährliche“ Einrichtung der Volksschulen in Steiermark, Kärnten und Küstenland „unverzüglich beseitigen“ und das Slovenische, beziehungsweise Kroatische zur alleinigen Unterrichtssprache für die Slaven erheben, sowie bei Einführung des deutschen oder italienischen Unterrichtes jeden Zwang zur Erlernung desselben ausschließen werde; ferner ob die Regierung Maßregeln zu treffen gedenke zur entsprechenden Vorbildung der notwendigen Lehrkräfte. Man sollte nach solchen Jeremiaden meinen, das Slavische sei im Süden längst auf den Aussterbeetat gesetzt, während wir in Wirklichkeit alle Kräfte anspannen müssen, um das Deutsche vor diesem Schicksale zu bewahren.

Raibach, 17. Oktober. [E.-B.] (Unnötige Verwunderung.) Unser Panславistenblatt „Slovenski Narod“ kann sich darüber, daß die Aktien des zu bauenden „Nationalhauses“ keine oder nur wenige Abnehmer finden, nicht genug verwundern, weil diese Aktien nach dessen Ansicht so ausgezeichnet

und auch einträglich seien. Hierzu brauchen wir als Erklärungsgrund wohl nichts anderes anzuführen, als die abgefrachte Bank „Slovenija“, die manchem eifrigen Slovenen noch heute schwer im Magen liegt. Gewiß wird der slovenische Nationalitätenwindel durch nichts besser beleuchtet, als durch diese Bank, die eben unter idealem, nationalen Deckmantel die Taschen gläubiger und ungläubiger Slovenen auf höchst profanische Art leerte. Und was ist der Zweck der Eingangs erwähnten Aktien?

Deutscher Schulverein.

Wien, 18. Oktober. (Ausschussung.) In der am 11. d. M. stattgehabten Ausschussung berichtete der Obmann Dr. Weitlof über den glänzenden Verlauf des Ortsgruppentages in Marburg. Für die erträgnisreiche Veranstaltung eines Waldfestes der Ortsgruppe in Nürschau, sowie für eine den Tiroler Schulen zugewendete Spende der Ortsgruppe „Freiburg im Breisgau“ des Allgemeinen deutschen Schulvereines und für eine neuerliche namhafte Widmung des Ingenieurs Feuerlöcher in Weitersfeld wird der Dank ausgesprochen. Die Errichtung der Schule in Unterskrill (Krain) wird in Berathung gezogen, mehrere Grundkäufe für die Schulen in Sauerbrunn, Pavlov und Eisenberg werden beschlossen. Ferner wird für den Kindergarten in Leifers die Anschaffung der noch notwendigen Bedürfnisse bewilligt, das Gymnasium in Gottschee erhält eine namhafte Unterstützung für die Schülerlode und der Schule in Trebnitz wird eine Anzahl Bücher aus dem Vorrathe zugewendet. Schließlich werden mehreren Schulen in Steiermark, Kärnten und Tirol kleinere Unterstützungen gewährt.

Aus Stadt und Land.

(Das Kronprinzenpaar in Marburg.)

Gestern Mittags erst kam der amtliche Statthaltereierlaß, welcher, an den Bürgermeister gerichtet, die endgültige Ankündigung des hohen Besuches brachte; das Programm stimmt vollinhaltlich mit dem, von uns gebrachten, der Tagespost entnommen, überein. Was nun unsere Stadt anbelangt, so rüstet sich Vertretung und Bewohnerschaft auf das Mühigste. Vom Bürgermeister wurde bereits die Vorlage seiner Ansprache an den Kronprinzen hohen Ortes abverlangt. An den städtischen Gebäuden, so am Rathhaus, der Realschule u. wird eifrig bei der Ausschmückung gearbeitet; auf den Straßen erheben sich bereits die hohen Flaggenstöcke. Der Ausschmückungsausschuß hat sich in Untergruppen getheilt, von der jede an einem bestimmten Gebäude oder Straßenseite arbeitet. Zu unserer Genugthuung wurde vom Festausschuß doch wieder die Aufstellung von großen Reizobelisken beschlossen; dieselben werden bereits an der Stelle des Triumphbogens errichtet, welcher einst beim Besuche des Kaisers in der Tegetthoffstraße einen sehr hübschen Anblick darbot. Der Ordnungsausschuß beschäftigt sich auf das Eingehendste mit der Abfassung einer genauen Fahr- und Stehordnung; namentlich werden die Ordnungsreihen, welche nur von den Vereinen Marburgs hergestellt werden, bestimmt und erhalten alle Vereine genaue Pläne und Weisungen. Auch unser Blatt

wird rechtzeitig einen schematischen Aufstellungsplan für den Einzug und die Rückfahrt bringen. Wir geben nun nochmals die endgültig festgestellte Fahrordnung. Der Einzug erfolgt vom Bahnhofe durch die Tegetthoffstraße, Burgplatz, Postgasse, untere Herrengasse, Hauptplatz, Domgasse, Domplatz, zum Bischofshof. Die Fahrt zur Weinbauschule wird vom Bischofshof durch die Schulgasse, obere Herrengasse, Burggasse, Burgplatz, Söfienplatz, Schillerstraße, verlängerte Theatergasse, längs des Weges neben dem Badl'schen Weideplatz unternommen. Die Rückfahrt wird von der Weinbauschule, obere Theatergasse, Schillerstraße, Söfienplatz, Tegetthoffstraße, zum Bahnhof zurückgelegt. Bei der Ankunft findet am Bahnhof auch ein großer Empfang und Vorstellung der, durch die hiesige Bezirkshauptmannschaft eingeladenen Marburger Frauen statt. Von der laut gewordenen, allzufreundlichen Absicht, den Wagen des hohen Paares mit Blumen zu bewerfen, glauben wir abrathen zu sollen, da die gute Absicht sonst in eine arge Belästigung sich wandeln dürfte. An den Ordnungsreihen werden sich die Feuerwehren der Nachbarorte betheiligen; es sind 24 derartige Verbände geladen worden, ebenso die nächsten Turnvereine. Die Bürger und namentlich die Hausherren unserer Stadt, besonders der Durchzugs- und angrenzenden Gassen, können nicht oft genug an rechtzeitige Festvorbereitungen erinnert werden. Baumeister Tschernitsch hat die Absicht, über die ganze Breite der Theatergasse, beim Eingange seines Holzplatzes, auf eigene Kosten eine Ehrenpforte zu errichten; der Gedanke ist ein guter und sehr löblicher. Zur entsprechenden Ausschmückung der Weinbauschule hat der Landesauschuß 1200 fl. ausgeworfen; dieselben werden in bester Weise verwendet. Alle nöthigen Ausschmückungsgegenstände wurden in Graz bestellt, langen heute ein und werden nebst den, von den Jünglingen bereits gebundenen, zahlreichen Laubgewinden alle Baulichkeiten verschönern. Am Eingange der Allee zur Weinbauschule werden ebenfalls zwei große Obelisken errichtet und die ganze Straße bis zur Allee der verlängerten Theatergasse kommen eine große Anzahl Flaggenstöcke mit Fahnen auf Landeskosten. Auf diesem Wege wird die kleine Bachbrücke erweitert, dann der Zaun am Badl'schen Weideplatz entsprechend und schöner ersetzt. Bei den Obelisken in der Tegetthoffstraße wird, wie wir nachträglich erfahren, der Wagen des hohen Paares einen Augenblick anhalten, da an dieser Stelle eine große Zahl Marburger Bürgerfrauen in gewählter Straßenkleidung harren werden, um das hohe Paar begrüßen zu können; drei weißgekleidete Marburger Mädchen, die Fräulein Lorber, Prodnigg und Badl werden die Ehre haben, durch Ansprache und Ueberreichung eines Straußes, der tiefen Verehrung der Marburger Frauenvwelt Ausdruck zu geben. Eine recht große Betheiligung der Marburger Frauen an diesem abgeschlossenen gehaltenen Punkte ist selbstverständlich. Der Ordnungsausschuß hält seine nächste Sitzung im Rathhause am Samstag den 22. d. M. Nachmittags 4½ Uhr. — Die amtliche Rundmachung des Bürgermeisters nebst Aufforderung zur Verschönerung der Straßen und Gebäude ist bereits im Druck und wird im Laufe des Tages noch angeschlagen. — Die weiteren genauen amtlichen Anordnungen für den Festtag werden der Bewohnerschaft Marburgs rechtzeitig bekannt gegeben.

(Senior der Postbeamten.) Gelegentlich der Uebersiedlung in das neue Postgebäude zu Graz hatten die Beamten eine sinnige Feier veranstaltet. Begrüßungstelegramme wurden auch von Marburg gesandt und betheiligte sich der „Senior“ der Postbeamten, der hiesige Ober-Postverwalter Herr Schaffer persönlich an diesem Feste. In seiner Rede wünschte er unter dem Beifalle der Grazer, seinen Amtsgenossen Glück zu dem neuen, schönen Heim.

(Firma Bros.) In das Handelsregister wurde die Firma „Karl Bros, Seifensiederei und Kommissionsgeschäft mit chemischen und Landesprodukten zu Marburg“ eingetragen.

(Die Slovenisirungssucht) trägt bereits allenthalben ihre Früchte. Gleich den deutschen Abgeordneten, haben nunmehr auch die Triestiner sich gegen die Slovenisirung der Grundbücher ausgesprochen und rind herausgesagt, daß dieselbe der Gleichberechtigung insofern Rechnung trage, daß die Grundbücher bald für Alle gleich unverständlich sein werden. Gegen die, besonders bei der windischen Geistlichkeit so beliebte, willkürliche Namensverunstaltung richtet sich neuestens ein Beschluß der steiermärkischen Sparkasse, welche in solchen Fällen die Auszahlung der Darlehen von dem Identitätsnachweise abhängig machen wird. Zur eigenen Sicherung werden hierin bald die übrigen deutschen Geldinstitute nachfolgen müssen und wird der irreführende windische Landmann denn doch schließlich seine

hindert, denn Herr Frohmuth versperret ihr bei der Thür den Weg.

Er triefte ganz von Wasser und trägt auf seinen Armen die Lüdi, welche an ihrem Halse einen großen Stein hängen hat.

„Ich bitte, Euere Gnaden, rühren Sie den Hund nicht an“, mahnt mit wichtiger Miene Frohmuth, „rühren Sie ihn nicht an, er ist ganz naß und schmutzig vom Schlamm.“

„Mein Gott“, versetzt Frau Wollmann, „mein Gott, Sie triefen ja auch ganz von Wasser! Reden Sie!“

„Du verdammter Jurist!“ wirft der Baron leise vor sich hin.

Durch einen Blick gibt Paula dem Baron zu verstehen, er möchte ihrer schonen.

„Zufällig sah ich“, erzählt jetzt Frohmuth, „daß Ihre Lüdi hier zum Fenster hinausspazierte, — sah, daß ein Mensch, eben derselbe, der gleich hier sein wird, sie auffing, sie unter seinem Rocke versteckte und mit ihr der Donau zuwante. Ich nach“, setzte er wichtig fort, „ich nach, hole ihn ein, sehe jedoch nur noch glücklicher Weise die Stelle, wo unsere Lüdi, die gute Seele! versenkt wurde. Ich springe nach und, wie Euere Gnaden sehen, bin ich nicht unglücklich gewesen!“

„Ha!“ rief halb weinend, halb lachend, Frau Wollmann aus, „das haben Sie gethan? und umarmte ihn.“

„Das kann jetzt gut werden!“ seufzte der dickwaufige Baron, sich mit dem Sackuch den Schweiß, der aus seiner Stirn trat, abwischend; denn schon hörte er die bekannte Stimme Jakobs vor der Thür, der draußen halb bittend, halb sich wehrend: „Laß mich los! Laß mich los!“ schreit.

Mit den Worten: „Hinein gehst Du, Schlingel, hinein!“ brachte Johann, Frohmuths Bediente, den armen Jakob zur Thür hereingejogen.

„Jakob, was ist denn geschehen?“ ergreift der Baron das Wort und gibt seinem Diener einen Wink, den richtigen Sachverhalt zu vertuschen.

„Was? — Was? — Was geschehen ist?“ stotterte Jakob verblüfft. „Nun — ich bin — mit dem Hunde, mit dem Hund spazieren gegangen —“

„Als er diesen Stein am Halse trug?“ warf Frohmuth komisch ein.

„Nur Geduld — nur Geduld“, stotterte Jakob weiter. „Ich ging — mit dem Hunde spazieren — und damit ich und Jedermann ihn erkennen möchte, — vorzüglich aber, — damit er mir nicht davon laufen könne, — hing ich ihm dieses Halsband um. Gut — und wie wir — so an der Donau spazieren gingen —“

„Wie ist Er denn zu meiner Lüdi gekommen?“ unterbricht ihn Frau Wollmann.

„Wie ich zu ihr gekommen bin?“

„Ja. Er!“

(Fortsetzung folgt.)

falschen Freunde durchschauen, deren Fürsorge um das Neuflovenenthum er schließlich nur eine Vertheuerung seines Kredites zu danken haben wird.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 23. Oktober wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Zur Weinlese in der Umgebung von Marburg.) Der neue Wein vom Gaiberge bei Ober St. Kunigund zeigt, gemessen 24 Stunden nach dem Auspressen, auf der Klosterneuburger Mostwage 13 und 14 Grad, welches Ergebnis nur ein günstiges genannt werden kann, hat man die dem Weinbaue abträgliche Witterung des heurigen Jahres im Auge. Der Sechsunachtziger dieses Weinberges wies bekanntlich 16 und 17 Grad aus. Edle Nebensorten, vortreffliche Bearbeitung und Behandlung des Weinstockes, sowie die sehr günstige Lage des Gaiberges zeitigen auch in Jahren wie das heurige noch ziemlich guten Wein.

Leibniz. (Spende.) Der Kaiser hat dem Ortschulrathe Oberhaag zur Erweiterung des Schulhauses 200 fl. gespendet.

Spielfeld. (Im Gersdorfer Walde.) Die Gastwirthin Maria Knok von Algersdorf, welche sich auf der Durchreise befand, ging neulich auf dem Fußwege neben der Eisenbahn durch den Gersdorfer Wald. Dort überfiel sie ein unbekannter Mann und rief: „Geben Sie's Geld her, sonst bring ich Ihnen um!“ Der Gauner griff der erschrockenen Frau in die Rocktasche, nahm ihr 6 fl. und einige Kreuzer weg und schlug sich dann seitwärts in das Gebölze.

St. Leonhard in W. B. (Auch eine Berichtigung!) Wir erhalten folgende Zuschrift: „Sehr geehrter Herr Redakteur! Mit Bezug auf den Bericht aus St. Leonhard W. B. in der Mittwochsummer Ihres geschätzten Blattes ersuche ich um freundliche Aufnahme nachstehender Berichtigung: Es ist unwar, daß ich seit meiner Amtswirksamkeit in St. Leonhard irgend Jemanden den Gebrauch der slovenischen Sprache „nahe gelegt“ alias aufgedrängt hätte; für uns richterliche Beamten sind lediglich die Eingaben der Parteien und die gesetzlichen Bestimmungen, welche uns von den vorgesetzten Behörden zur strengsten Darnachachtung in Erinnerung gebracht wurden, maßgebend. St. Leonhard in Steiermark, am 19. Oktober 1887. Hochachtungsvoll C. Wenger, k. k. Bezirksrichter.“ Da sich unsere bezügliche Mittheilung ausdrücklich als eine wörtliche Uebersetzung aus dem bekannten windischen Bauernheftblatte „Slov. Goss.“ darstellte und eine solche auch enthielt, ist die obige Berichtigung eigentlich eine Berichtigung des Parteiblattes des Herrn Bezirksrichters Wenger selbst und hat letzterer daher offenbar nur die Adresse verschrieben. Möge er also künftighin mehr Aufmerksamkeit auf die Adresse verwenden, bei der er sich für die ihm geschenkte Aufmerksamkeit zu bedanken hat. Im Uebrigen aber können wir obige Berichtigung nur als ein sicheres Zeichen betrachten, daß unsere Gegner in ihrer bekannten Berichtigungsmanie nun schon dahin gelangt sind, sich einander selbst zu berichtigen. Kann es etwas Komischeres geben?

St. Leonhard. (Nicht unter zwei Dritteln des Werthes.) Am 9. November gelangt beim hiesigen Bezirksgerichte die Liegenschaft des Grundbesizers Anton Muchitsch zur letzten Theilung. Der Schätzwert beträgt 3620 fl. und werden Angebote auch unter demselben, jedoch nicht unter zwei Dritteln angenommen.

Madfersburg. (Opfer des Berufes.) Christian Glanz, Arbeiter bei der Regulirung des Murflusses zu Abfall, war mit vier Kameraden in einem Kahn mit dem Ausziehen eines Pflockes beschäftigt, der Kahn stürzte um und sämtliche Arbeiter fielen ins Wasser; vier konnten sich als geübte Schwimmer retten; Christian Glanz erlank jedoch und wurde der Leichnam noch nicht gefunden.

Friedau. (Obsthandel.) Hier dauert der Obsthandel noch immer fort und beläuft sich die Gesamtzahl der ausschließlich nach Süden beförderten Bahnwagen auf achtzig.

Friedau. (Bienen diebe.) Einem hiesigen Grundbesizer wurden zur Nachtzeit drei volle Bienenstöcke und seinem Nachbar ein gleichfalls voller Bienenstock entwendet. Die Thäter sind noch unbekannt.

Friedau. (Wollte sich zu Tode hungern.) Die Gattin des Grundbesizers J. Kufovek in Hordegg bei Friedau, hatte sich, des ewigen Streites müde, von Hause entfernt und wurde von ihren Gatten, von Knecht und Magd, Nachbarn und Gensdarmen gesucht. Am fünften Tag entdeckte man, daß auf dem Heuboden ein Fuß aus dem Futter herausragte und wurde die Vermisste hervor-

gezogen. Frau Kufovek hatte während dieser Zeit nichts gegessen und gab an, sie wolle sterben. Die Lebensüberdrüßige befindet sich nun bei ihren Eltern.

Pettau. (Todt im Hausteiche.) Am 15. d. M. wurde die Grundbesizerin Kath. Nemec in Kartschowin bei Pettau von ihrem Gatten im Hausteiche todt aufgefunden. Nach den Verletzungen zu schließen, welche am Leichname sichtbar waren, ist an der hochbetagten Frau ein Verbrechen begangen worden.

Pöltischach. (Erschlagen.) Anton Novak, am 15. d. M. aus der Haft entlassen, kam noch an diesem Tage in die Möbelfabrik des Herrn A. Neuf zu Pöltischach. Dort verfezte er dem nichts ahnenden Raspler Franz Koprivnik mit einem vierkantigen schweren Stock von hinten zwei Hiebe auf den Kopf, derart, daß der Verlegte bewußtlos zusammenstürzte und nach fünf Stunden verschied. Novak verübte diese That aus Rache.

Gilli. (Gymnasium.) An dieser Lehranstalt ist die Stelle eines Schuldieners und Hausmeisters mit 300 fl. Jahresgehalt, 75 fl. Zulage und freier Wohnung erledigt und können Gesuche bis 20. November eingereicht werden.

Lüßer. (Einbruch.) In Graßnigg wurden aus dem Magazine der Krämerin Aloisia Bauerheim nach Aufsprennung des Thürlschlosses Schnittwaaren im Werthe von 382 fl. gestohlen. Die unbekannten Strolche ließen am Thatorte ein Stemmleisen zurück.

Schaubühne.

Aus München wird der „National-Zeitung“ von einem der ersten deutschen Gelehrten geschrieben: „Es ist bekannt, daß die Statuten des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst vor einigen Monaten eine Aenderung erhalten haben, wodurch dem bisher für die Ertheilung desselben in erster Stelle maßgebenden Ordens-Kapitel diese Rechte und diese Initiative geschnitten worden sind. Das Kapitel hatte zuerst seine Entlassung gegeben, dann aber dieselbe in seiner Mehrheit wieder zurückgenommen. Es gehörten zu ihm von Gelehrten: Döllinger und Giesebrecht, von Künstlern: Lachner und Lenbach, von Dichtern: Graf Adolf Friedrich Schack und Paul Heyse. Nur diese Beiden haben ihren Austritt aus dem Kapitel festgehalten, da sie der Uebersetzung sind, daß die Veränderung der Statuten das Ansehen dieses seltenen Ordens mindert. Vor wenigen Tagen hat die Angelegenheit sich noch weiter entwickelt. Graf Schack hatte bereits vor zwei Jahren sein Trauerspiel „Walspurga“ dem hiesigen Hoftheater eingereicht und die Intendanz dasselbe angenommen, wie auch die Aufführung zugesagt. Diese verzögerte sich, wie es hieß, aus Mangel des geeigneten Darstellers der Hauptrolle. Vor Kurzem hat nun Graf Schack ein Schreiben von dem Intendanten, Herrn von Persfall, erhalten, worin derselbe ihm mittheilt, daß er in Folge des Widerspruchs des Dichters gegen die Aenderung der Statuten des Maximilians-Ordens das Stück „Walspurga“ auf der königlichen Hofbühne nicht aufführen werde, weil ihm das „Taktgefühl“ dies verbiete. Die Zurückweisung eines Stückes von der Bühne auf Grund einer Ordens-Angelegenheit, in welcher einer unserer edelsten Dichter sich auch als ein Mann von unabhängigem Charakter gezeigt hat, ist eine in den Annalen der Theater kaum erhörte Thatfache. Sie wird nicht verschelen, im In- und Auslande Aufsehen zu erregen.“ Die gleiche Zurückweisung erfuhr aus dem gleichen Grunde auch Dr. Paul Heyse bezüglich eines vorher bereits angenommenen Lustspiels.

Schwurgericht.

Gilli, am 17. Oktober.

(Ein verkommenes Weib.) Am 19. April d. J., ungefähr um halb 10 Uhr Abends, gerieth die, an der Rückseite des Hauses angebaute Stallung des Wirthes und Grundbesizers Stefan Bratschitsch in Obernau in Brand. Das Feuer griff rasch um sich und in kurzer Zeit wurden nicht nur die Bratschitsch'schen Gebäude, sondern auch die jenseits der Straße befindlichen, strohbedachten Wirthschaftsgebäude der Eheleute Georg und Franziska Horvat ein Raub der Flammen und war somit der, hiedurch entstandene Schaden ein beträchtlicher. Die Vermuthung, daß der Brand gelegt worden sei, rechtfertigte sich bald. Die 51 Jahre alte, verwitwete Aelsterin Josefa Schoster von Kerschbach, eine sehr verrufene Person, befand sich nämlich eines Tages Ende März oder Anfangs April l. J. im Wirthshause des Stefan Bratschitsch. Sie gerieth daselbst mit Maria Schorschak wegen ihres Aergerniß erregenden Benehmens in Streit und mußte schließlich

von der Wirthin mit Gewalt aus dem Gasthause geschafft werden. Josefa Schoster gerieth hierüber in einen solchen Zorn, daß sie der Wirthin zurief: Warte nur, in 14 Tagen wirst Du Dir auch ein Quartier suchen. Von dieser Zeit an hegte das Weib einen furchtbaren Groll gegen die Wirthin Katharina Bratschitsch. Am 19. April l. J. verbrachte die Schoster schnapstrinkend den Nachmittag bei der Wirthin Maria Schutnig. Von diesem Wirthshause beabsichtigte Josefa Schoster nach Bresze zur Maria Auer zu gehen, um dort zu schlafen, wie sie sagte. Ihr Weg führte sie in der Nähe des Bratschitsch'schen Hauses vorüber und wurde sie auch, nachdem der Brand ausgebrochen war, von einigen zur Hilfe herbeigeeilten Leuten hinter einem, 190 Schritte von der brennenden Stallung entfernten Erdhaufen versteckt gefunden. Josefa Schoster vermochte sich absolut nicht zu rechtfertigen, was sie hinter dem, abseits aller Wege liegenden Erdhaufen zu suchen hatte. Nach der Brandnacht zog Josefa Schoster von Ort zu Ort, um sich der nachforschenden Gensdarmrie, vor der sie sich fürchtete, zu entziehen. Am Tage nach der Brandnacht sagte sie sogar zu der, sie direkt der Brandlegung beschuldigenden Maria Motaln, daß diese Teufeln, nämlich die Weiber Horvat und Bratschitsch, ohnedies nichts besseres werth seien und im Kerker äußerte sie sich später, das ganze Unglück wäre nicht geschehen, wenn sie am 19. April im Schutnig'schen Wirthshause von ihrem Sohne nicht Wein zu trinken bekommen hätte. Da nach den Erhebungen und Zeugenausagen ihre Schuld erwiesen erscheint, so lautete der Wahrspruch der Geschwornen auf schuldig und wurde Josefa Schoster mit Rücksicht auf viele erschwerende Umstände zu schwerem Kerker auf die Dauer von fünfzehn Jahren verurtheilt.

Eingefendet.

Die Ueberfuhr in Melling.

Da dem Verkehrsbedürfnisse der Stadt Marburg mit einer Einwohnerzahl von 18.000 Köpfen die einzige Draubücke nicht mehr entspricht, versammelte sich verflossenen Montag eine Anzahl von Interessenten im Hotel Meran, um dem löbl. Gemeinderathe ein passendes, allen Anforderungen entsprechendes Projekt vorzulegen.

Man einigte sich nach längerer Debatte dahin, daß, nachdem eine Ueberfuhr in der Nähe des Gasthauses „zur grünen Wiefe“ durch die nothwendige Herstellung eines 45 Meter langen Einbaues in den Fluß bei entsprechender Höhe desselben zu große Kosten verursachen würde, ohne dem Zwecke voll zu entsprechen, dem löbl. Gemeinderathe das zweite vorliegende Projekt zur Annahme zu empfehlen sei.

Nach diesem Projekte würde die Ueberfuhr in der Nähe der Landwehrkaserne resp. Frauastaudner- und Pöberscherstraße herzustellen sein. Dort sind die Fluß- und Uferverhältnisse so günstige, daß die Ueberfuhr bei größtem und kleinstem Wasserstande leicht benützt werden könnte. Da die Herstellung der Ueberfuhr an dieser Stelle laut vorgelegtem Kosten-voranschlage nur 3.300 Gulden beträgt, welche Summe durch Einnahme der Mauthgebühren in zwei Jahren hereingebracht ist, bringt die Ueberfuhr an dieser Stelle gewiß 60 bis 70% des Anlagekapitales. Nachdem nun die Gemeinde als Uebernehmerin bei dieser kleinen Kapitals-Investirung eine schöne Einnahmsquelle erhält, zweifeln wir nicht, daß den Wünschen der Interessenten baldigst entsprochen wird.

Als Begründung des Erträgnisses wurde von kompetenter Seite die Ueberfuhr in Täubling angeführt, die vor Jahren mit einem Anlagekapital von 2.500 Gulden ins Leben gerufen, heute bereits jährliche 2.000 Gulden als Einnahme aufweist.

Vom Büchertisch.

Die Wiener „Extrapost.“ Die Stimme der deutschen Opposition wird nun auch in den Montags-Zeitungen in entsprechender und würdiger Art zu Worte kommen. Bisher gehörte der Montag in Wien sozusagen a l l e i n der offiziellen und föderalistischen Journalistik! Nunmehr ist aber die, bisher ein unbemerktes Dasein fristende „Extrapost“ in die Hände ausgezeichneten journalistischer Kräfte gelangt. Namen ersten Ranges sind als Mitarbeiter für das Blatt gewonnen und so wird endlich der ebenso traurige als beschämende Zustand ein Ende erreichen, daß der Deutsche in und außerhalb Wien an jedem 7. Tage angewiesen sein soll, sein Bedürfnis nach journalistischer Nahrung lediglich durch gegnerische Blätter befriedigen zu lassen. Wir wünschen der „Extrapost“ kräftiges Gedeihen und große Verbreitung.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner, herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr., Pränumeration incl. Franco-Zusendung 5 fl. 50 kr.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das erste Heft ihres X. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen abermals überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen.

Emil Schlagintweit bietet einen hochinteressanten Aufsatz über „Die Ghilzai-Stämme in Afghanistan“, der soeben in seine Heimat zurückgekehrte Afrikaner Dr. Emil Holub ein fesselndes Bild „Aus dem Marutse-Reiche“, der Oberst Gustav v. Bancalari einen Aufsatz über die merkwürdige „Königstadt Jaice in Bosnien und ihre Katakomben“, B. v. Stranz bepricht in einem erschöpfenden Artikel „Deutschlands wirtschaftliche Position in der Südsee“ und Dr. Ludwig Martin in Delhi (Indien) empfiehlt als Weltsprache die Annahme des Malaiischen, einer schon heute weitverbreiteten Sprache, die an Einfachheit von keiner der künstlichen konstruirten Welt Sprachen (z. B. Volapük) erreicht wird. Interessante kleine Beiträge schließen das reichhaltige Heft ab, das noch die Biographien und Porträts des Afrikaner George Grenfell und des Geologen B. Studer enthält. Außerdem ist eine prächtige „Völkertafel der Erde“ dem Hefte beigegeben.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

Auskünfte über Inserate nach Auswärts können nur gegen Einsendung einer losen 5 kr.-Postmarke ertheilt werden. Korrespondenzkarten werden nicht berücksichtigt.

Krautschneider

empfehlte seine besten Tiroler Krautschneider-Maschinen billigt zum ausleihen. Zugleich übernimmt er selbst mit zwei Gehilfen jedes Quantum Kraut zum schneiden, per 100 Stück 30 kr. Anzufragen bei J. Schinko, Viktualien- und Geschirrhändler unter der Post am Hauptplatz. (1453)

Bergmann's (1486)

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendend weiße Haut.

Vorräthig à Stück 40 kr. bei Eduard Rauscher, Droguerie, Burgplatz.

Katharina Macher's Gasthaus

(Magdalena-Vorstadt)

empfehlte gut abgelegenes

Winter-Pilsnerbier

sowie auch

(1517)

vorzügliches Göß'sches Bier.

In den neuerbauten Saal-Lokalitäten des Gasthauses

zum Kreuzhof

Magdalena-Vorstadt.

Sonntag den 23. Oktober:

GROSSES

(1513)

CONCERT

ausgeführt von der

Südbahn-Verklärten-Musikkapelle

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters

Hrn. Johann Handl.

Anfang 4 Uhr.

Entrée 20 kr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst

Joh. Bernreiter.

Winter-Obst! (1122)

Most- & Tafel-Äpfel

kaufte jedes Quantum zu besten Preisen

Adolf Simmler in Marburg,

Mellingerstraße 66.

Neuer Wein

von der Presse weg zu verkaufen. Anfragen an die Verkaufsstelle des Blattes. (1481)

Schöne Dogge,

größte Race, 3½ Monate alt; jährige Canarien zu verkaufen: Anfrage im Badhause. (1519)

Süßen Wein-Most,

Roßbacher Eigenbau, per Liter 24 kr. empfiehlt M. Spähek, „Hôtel Mohr.“ (1518)

Beleuchtungs-Gläser

jeder Anzahl

für Festlichkeiten und Gräber

werden gefüllt ausgeliehen

billigt bei

(1496)

C. Bros, Rathhausplatz.

GRAB-LATERNEN

(1505)

in großer Auswahl

sowie Beleuchtungs-Gläser mit und ohne Füllung werden am billigsten verkauft und ausgeliehen bei B. Simmert, Kärntnerstrasse 10.

Federkasten,

Sparcassen,

Salzfasseln,

Gewürzkasten,

Kleiderrechen,

Zählmaschinen

offerirt billigt

JOS. KÖHLER

in Brandau bei Brüx

(Böhmen).

(1504)

Gesucht wird:

(1512)

ein Boden oder ebenerdiges Magazin. Anträge a. d. Verkaufsstelle d. Bl.

Zu verkaufen:

ein kleines Wohnhaus. Preis 2900 fl. Gest. Anfrage: Tegetthofstraße 28 im Greislergeschäft. (1403)

Ein schön möblirtes Zimmer

sofort zu beziehen: Domplatz Nr. 6.

(1483)

! Grablaternen!

Ich mache dieses Jahr das geehrte P. T. Publikum auf mein sehr großes

Lager von Grablaternen

besonders aufmerksam.

Neue Muster, Gläser und Lackirung. Auch werden, wie immer, die Laternen um die Saison ausgeliehen. (1518)

Gleichzeitig erlaube ich mir für den kommenden Winter meine geruchlosen

Zimmer-Aborte

sowie meine vorzüglichen, im Jahre 1870 in Graz prämiirten, geschmackvollen

Holz- und Kohlenbehälter

zur Abnahme zu empfehlen.

Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen

hochachtungsvoll

OTTO SCHULZE, Spenglermeister.

Warnung.

Zwei heimische Agenten, namens Noa Stiller und Adolf Kollmann, derzeit in Untersteiermark, welche sich als meine Reisenden ausgeben, offeriren „Original-Singer-Nähmaschinen“ zum Verkaufe, liefern dem Käufer jedoch keine solchen, sondern nachgemachte Singer.

Ich bringe hiermit dem P. T. Publikum zur gefälligen Kenntniß, daß die obgenannten zwei Agenten nicht in meinem Dienste stehen und daher keine „Original-Singer-Maschinen“ verkaufen können. Meine Reisenden sind mit Vollmachten versehen, welche sie auf Verlangen Jedermann vorweisen.

Die einzige Niederlage für Steiermark, Kärnten und Krain von

„Original-Singer-Nähmaschinen“

befindet sich nur in Graz, I., Sporgasse 16.

The Singer Manufacturing Company, New-York.

General-Agentur: G. Neidlinger.

„Original-Singer-Nähmaschinen“ für den Familiengebrauch und für alle gewerblichen Zwecke gegen kleine monatliche Ratenzahlungen. (1514)